

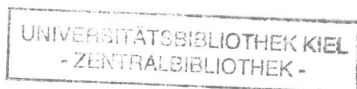
Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte

In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis
für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte
herausgegeben von der Herzog August Bibliothek

Redaktion: Thomas Stäcker und Andrea Opitz

35 (2010)

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden



kom 180

FRANZ OBERMEIER

Wie und mit welchen Mitteln erforschte man südamerikanische Indianersprachen?

Eine historische Fallstudie über die Verwendung von Buchmaterialien,
Manuskripten und Digitalisaten für die Forschung zur Linguistik
südamerikanischer Indianersprachen

Es liegt heute eine umfangreiche Literatur auch zu „exotischen“ Fächern vor, in der heutige Forschungsmethoden unter Zuhilfenahme digitaler Techniken, Repositorien oder sonstiger audiovisueller Hilfsmittel vorgestellt werden. Auch fachgeschichtliche Darstellungen sind durchaus vorhanden, natürlich in unterschiedlicher Qualität und Ausführlichkeit, je nach der Bedeutung des jeweiligen Fachs. Wenig Beachtung gefunden hat aber bisher, wie sich diese Forschung und wenn ja mit welchem Ertrag anhand der jeweils vorhandenen Hilfsmittel entwickelt hat und in welcher Form diese Hilfsmittel selbst vorlagen oder erst für die Forschung erstellt werden mussten. An dem begrenzten Bereich der historisch angelegten Forschung zu südamerikanischen Indianersprachen (wegen der zu diesen Ländern vorhandenen Materialfülle vor allem aus dem Bereich Brasilien) soll in diesem Beitrag versucht werden, hier einen Überblick zu geben. Ziel ist es letztlich, auch an einem schmalen Segment aufzuzeigen, welche Materialien, sowohl vom Typus her als auch von ihrer materiellen Zuhandenheit, für die heutige Forschung wesentliche Beiträge liefern können. Das relativ schmale hier gewählte Segment hat auch den Vorteil, dass angesichts der hier noch dominierenden Grundlagenforschung die Wertung im Vergleich zu anderen Forschungsbereichen weniger problematisch ist. Natürlich können diese Aspekte hier nur exemplarisch anhand ausgewählter wichtiger Beispiele diskutiert werden.

Frühe linguistische Dokumente

Die frühesten Dokumente zu indigenen Sprachen Brasiliens liegen ausschließlich zum Tupi der Küstenregion vor. Später wurden zwar einzelne der dort zahlreichen Nicht-Tupi-Sprachen auch beschrieben, das Tupi wurde aber als „língua geral“ zu einer indigenen Verkehrssprache weiterentwickelt, die von den portugiesischen Jesuiten dann auch zur Mission von ursprünglich nicht zu der Sprachfamilie gehörigen Indigenen eingesetzt wurde, etwa im 17. und 18. Jahrhundert in der Amazonasgegend. Die für den Kulturkontakt wichtigen Übersetzer (truchement, línguas) erstellten bald schon Wortlisten, die für den praktischen Gebrauch insbesondere den Tauschhandel dienten,

aber nicht oft erhalten sind.¹ Die ab der Mitte des 16. Jahrhunderts in Brasilien tätigen Jesuiten haben bald schon Übersetzungen wichtiger Gebete erstellt, bezeichnenderweise brauchte die Erstellung einer definitiven Version der Texte aber sehr lange. Die erste Fassung des Vater-Unser in Tupi, sicher auf die portugiesischen Jesuiten zurückgehend, wurde von dem französischen Brasilienreisenden André Thevet in seiner *Cosmographie universelle*, Paris 1575, S. 925 r. überliefert, diese sprachliche Version aber später in Brasilien aufgegeben. Der bedeutendste Sprachkenner war der Jesuitenmissionar und Verfasser der ersten gedruckten Grammatik des Tupi, der Jesuit José de Anchieta (*Arte de grammatica da lingua mais usada na costa do Brasil*, Coimbra: Mariz 1595), auch bekannt als Autor von Theaterstücken auf Tupi. Wir haben von ihm einen handschriftlich überlieferten Katechismus (in der Werkausgabe Obras, Bd. 8: *Diálogo da fé*, 1988, Bd. 10,1 und 10,2: *Doutrina cristã*, São Paulo 1992), in gedruckter Form ist die dort gebrachte Version der Gebete zuerst wieder in einem französischen Reisebuch, mündlich übermittelt durch konvertierte Indianer in die kurzzeitig bestehende französische Kolonie im nordbrasilianischen Maranhão, bei dem dort wirkenden Missionar Yves d'Évreux in seiner *Suite de l'histoire*, Paris 1615 dokumentiert. Die erste von Portugiesen gedruckte Version findet sich in dem ersten gedruckten Katechismus des Tupi, António de Araújo's *Catechismo na língua brasilica*, Lisboa: Crasbeeck von 1618.

Wörterbücher des Tupi in Brasilien

Auf Gebot der Ordensoberen und aus praktischen Gründen erstellten die brasilianischen Jesuiten schon bald das unveröffentlicht gebliebene, auf die Beiträge des in Brasilien wirkenden Jesuiten Leonardo do Vale (1538–1591) und zahlreiche weiteren

- 1 Ein frühes als Manuskript erhaltenes Beispiel bei David Dalby / Paul E. H. Hair: „Le langage du Brésil, a Tupi Vocabulary of the 1540's.“ *Transactions of the Philological Society* (1966), S. 42–66. Der Brasilienreisende Jean de Léry überliefert in seiner *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil*, erste Auflage ohne Ort [Genf, Chuppin] 1578, Neuauflage 1580, hrsg. Jean-Claude Morisot, Genève: Droz, Kap. 20, S. 306–338 ein sicher zum größten Teil (mit Ausnahme einer Liste der Dörfer am Ende) auf einen Truchement zurückgehendes Gesprächshandbuch. Der Kapuzinermissionar Yves d'Évreux aus der kurzzeitigen französischen Kolonie im brasilianischen Maranhão (1612–1615) bringt in seiner 1615 gedruckten *Suite de l'histoire* (gedruckt, aber nicht im Umlauf, erstveröffentlicht als *Voyage au nord du Brésil*, von Ferdinand Denis, Paris 1864, neue Ausgabe nach dem vollständigeren in New York erhaltenen Druck geplant von Obermeier 2011, mehrere solcher Listen. Hierzu Obermeier: *Documentos inéditos para a história do Maranhão e do Nordeste na obra do capuchinho francês Yves d'Évreux Suite de l'histoire* (1615). In: *Boletim do Museu Paraense Emílio Goeldi, Série Ciências humanas*, vol. 1, nr. 1, 2005, S. 195–251. Zu den Übersetzern generell Alida C. Metcalf: *Go-betweenes and the colonization of Brazil 1500–1600*, Austin: Univ. of Texas 2005 und den Kongressband *Sprachgrenzen – Sprachkontakte – kulturelle Vermittler, Kommunikation zwischen Europäern und Außereuropäern (16.–20. Jahrhundert)*, hrsg. von Mark Häberlein, Stuttgart: Steiner 2010.

Kompilatoren zurückgehende so genannte *Dicionario de Piratininga* [der Tupiname von São Paulo] (1621), das nur als Handschrift erhalten blieb. Erst 1795 kam es in Portugal zur Veröffentlichung eines anderen Wörterbuchs auf Tupi *Diccionario portuguez e brasiliano* por ***, Lisboa: Off. Patriarcal 1795, wohl durch den als Botaniker bekannten, in Portugal wirkenden Frei José Mariano da Conceição Velloso. Von diesem Wörterbuch wissen wir nur, dass es wohl auf einen nicht weiter bekannten Frei Onofre, aus dem franziskanischen Convento de Santo Antonio im nordbrasilianischen São Luis do Maranhão, zurückgeht, der in Maranhão und dem Estado Pará als Indianermissonar tätig war. Das Wörterbuch spiegelt also eine dortige dialektale Variante wieder.² Das eigentlich wichtigere *Dicionario de Piratininga* war damals wohl nicht bekannt, auch wenn es durchaus Überschneidungen zwischen den Texten gibt, da die Autoren sicher handschriftlich verbreitetes sich überschneidendes Material benutzt haben.³ Ein handschriftliches Exemplar des „Dicionario von Piratininga“ befand sich damals zudem noch in Privatbesitz von Manuel do Cenáculo (1724–1814)⁴ in Portugal, später gelangte diese Abschrift des Wörterbuchs in die portugiesische Nationalbibliothek (ihr Titel: *Vocabulario da lingua Brasilica*), erst im 20. Jahrhundert wurde es ediert; zuerst von Plinio Ayrosa das heute wieder sich in São Paulo befindliche, dann von Carlos Drumont das Lissabonner Manuskript.⁵

Die früher gedruckten Grammatiken des Tupi von Anchieta und Figueira (*Arte de grammatica da lingua Brasilica*, erstmals 1621) blieben anfangs aber wegen ihrer Seltenheit praktisch unbekannt. Sie sollten sicher ordensinternen Zwecken dienen, um neuen Missionaren die Erlernung der Sprachen zu erleichtern. Vor dem noch zu behandelnden Arbeiten von Julius Platzmann waren viele der Materialien schwer

- 2 Dies ergibt der Vergleich mit dem identischen, nur in inverser Richtung vorliegenden Wortschatz in dem so genannten *Poranduba Maranhense*, veröffentlicht von Francisco dos Prazeres (1790–1852) als Teil des gleichnamigen Aufsatzes. In: *Revista do Instituto histórico e geográfico brasileiro*, 1891 tomo LIV parte 1, 1 und 2 trimestre S. 4–281, dicionário S. 189–277, mit Bemerkung zum Wörterbuch S. 279–281 durch den Lokalhistoriker Cesar Augusto Marques. Zum Forschungsstand siehe die Beschreibung der Ausgabe des Wörterbuchs von 1795 im Jahre 1934 durch Plinio Ayrosa als *Diccionario portuguez-brasiliano e brasiliano-portuguez, reimpr. integral da ed. de 1795, seguida da 2. parte, ate hoje inéd., ordenada e pref. por Plinio M. da Silva Ayrosa*, São Paulo: Impr. Oficial do Estado 1934, von Julia de Crudis Rodrigues in Zusammenarbeit mit Cristina Altman unter: http://www.fflch.usp.br/dl/documenta/fichas_descritivas/Ayrosa_1934.htm, [12.01.2011].
- 3 Maria de Lourdes de Paula Martins, Nota sobre relações verificadas entre o dicionario brasileiro e o vocabulario na lingua brasilica, São Paulo: Faculdade de Filosofia Ciências e Letras, Faculdade de Filosofia Ciências e Letras, *Boletim* LII, nº 7, 1945, insgesamt 11 S.
- 4 Provenienzeintrag im Katalog der portugiesischen Nationalbibliothek. Der Sammler schenkte seine Bücher der Bibliothek. Auch das heute in Brasilien in der Biblioteca municipal de São Paulo befindliche Manuskript fand früher keine weitere Beachtung.
- 5 *Vocabulario na Lingua Brasilica*. Manuscrito Português-Tupí do século XVII, coordenado e prefaciado por Plinio Ayrosa. São Paulo: Departamento de Cultura 1938. Carlos Drumond: *Vocabulário na língua brasileira*, 2. ed. rev. e confrontada com o Ms. fg., 3144 da Bibl. Nacional de Lisboa (Boletim, Universidade de São Paulo, Faculdade de Filosofia, Ciências e Letras; 137/164; Etnografia e tupí-guaraní; 23/26), 2 Bde., Lissabon 1952/1953.

zugänglich. Allein die Grammatik des Jesuiten José Figueira (1573–1643) war etwas besser greifbar. Sie wurde auch im 19. Jahrhundert neu aufgelegt von João Joaquim da Silva Guimarães, der allerdings kein Linguist war, als *Grammatica da Língua Geral dos Índios do Brasil, reimpressa pela primeira vez neste continente depois de tão longo tempo de sua publicação em Lisboa*, oferecido à S. M. Imperial, Bahia 1852. Man hat an der Ausgabe von Silva Guimarães moniert, dass selbst die Druckfehler der Ausgabe von 1795⁶ in dieser Ausgabe unkorrigiert übernommen wurden.⁷ Figueiras Grammatik wurde noch 1880 nachgedruckt unter dem Originaltitel *Arte de Grammatica da lingua brasílica* do padre Luiz Figueira, nova ed. dada a luz e anotada por Emilio Allain: Rio de Janeiro: Lombaerts et C. 1880. Silva Guimarães hat dann auch noch ein *Diccionario da lingua geral dos Índios*, Bahia 1854 veröffentlicht, das auch Julius Platzmann laut seinem Nachlassverzeichnis besessen hat.

Diese stärkere Rezeption der Figueira-Grammatik vor allem in Vergleich zu derjenigen von Anchieta von 1595 liegt wohl an verschiedenen Ursachen, Figueiras Werk war wohl auch wegen der Neuauflagen (vor allem der letzten von 1795) im 19. Jahrhundert verbreiteter als die sehr seltene *Arte* von Anchieta, die nicht nachgedruckt wurde. Vielleicht war Anchietas *Arte* mit ihrem Versuch, dem agglutinierenden Charakter des Tupi gerecht zu werden, auch einfach zu modern für die an den lateinischen Grammatiken geschulten Gebildeten, die sich in Figueiras Werk eher wiederfanden. Sie war wohl in den Augen der zeitgenössischen Linguisten vor den Platzmannschen Neuauflagen der Anchietaschen *Arte* das Standardbezugssystem für das in der damaligen Behandlung des Themas verwendete abstrahierte Konzept eines „klassischen Tupi“ unabhängig davon, dass Figueira ja vor allem mit dem nördlichen Tupi in Brasilien während seines Lebens zu tun gehabt hatte, da er in Nordbrasilien als Missionar gewirkt hat. Auch Wilhelm von Humboldt, der sich intensiv mit dem Guarani beschäftigt hat, hat Anchietas *Arte* des ja mit dem Guarani eng verwandten Tupi kaum zur Kenntnis genommen. Hier zeigt sich, dass die Verfügbarkeit oder nicht von bestimmten qualitativ unterschiedlichen deskriptiven Grammatiken der Forschung eine gewisse Richtung gab.

Barros (1990)⁸ verweist zurecht in ihrer Studie der Linguistik dieser Zeit darauf, dass es sich bei der Wiederentdeckung des Tupi im 19. Jahrhundert um ein rein akademisches Unterfangen handelte, das gezielt vom Kaiserhaus gefördert und im Rahmen der Institutionalisierung der Forschung im *Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro* (IHGB) und dessen Zeitschrift *Revista* (ab 1839) vor allem der Konstruktion einer nationalen Identität diene. In Rezeption der Preisschrift des Botanikers und Brasilienforschers

6 Die Ausgabe von 1795 war nach Titelblatt die vierte nach den Ausgaben 1621, 1687 (Belege) und der wohl durch die einsetzende Jesuitenverfolgung zerstörten Ausgabe von 1754. Sie ist nicht frei von Kopierfehlern.

7 So das Urteil des Bibliographen Valle Cabral: *Bibliographia da lingua Tupi ou Guarani tambem chamada lingua geral do Brazil*, Rio de Janeiro: Typographia nacional 1880.

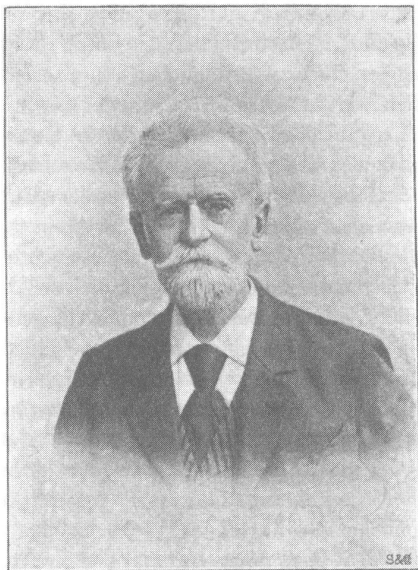
8 Maria Cândida Drummond Mendes Barros: Uma visão romântica da língua tupi. In: *Ameríndia*, 15, 1990, online zugänglich unter: http://celia.cnrs.fr/FichExt/Am/A_15_04.htm, [11.01.2011].

Carl Friedrich von Martius über die Anforderungen an eine zu schaffende brasilianische Historiographie⁹ in dieser Zeitschrift von 1845 wurde ein stark typisiertes Schema entwickelt, das letztlich von einem ursprünglichen „Tupi antigo“ oder „clássico“ ausging, das dann schließlich in einer Dekadenphase in der Gegenwart angelangt sei, eine Terminologie, die durchaus auch bei älteren Analysen des Guarani in Paraguay analog bis in jüngste Zeit angewandt wurde und letztlich ein Konstrukt darstellt. Die „lingua geral“, d. h. die weiterentwickelte indigene Tupisprache der späteren Jahrhunderte oder der damaligen Gegenwart, interessierte diese Forscher damit nur als Kontrapunkt für ein zu rekonstruierendes Urtupi. Entsprechend gibt es auch in der Frühzeit wenige Arbeiten dazu. Natürlich entspricht dies letztendlich auch den damaligen Theorien der Junggrammatiker und den Versuchen der beginnenden Indogermanistik ein gleichsam real existierendes Indogermanisch zu rekonstruieren, auffallend bleibt dann doch das Desinteresse für die jeweilige soziolinguistisch ausdifferenzierte sprachliche Form, die *lingua geral* wurde ja in weiten Teilen vor allem in der Amazonasgegend realiter auch gesprochen, aber auch angesichts hier fehlender methodisch relevanter Theoriesätze kam es zu keinen Erhebungen vor Ort. Erst in der zweiten Jahrhunderthälfte erscheint mit dem *Curso da Lingua Geral segundo Ollendorff* [eine nach dem Erfinder benannte Sprachlehrmethode] von Couto de Magalhaes (Teil von *O Selvagem. I: Curso da lingua geral segundo Ollendorff, II: Origens, costumes, região selvagem*, Rio de Janeiro: Typographia da la Reforma 1876) eine der sprachlichen Realität eher entsprechende Arbeit, die auch zeitgenössische folkloristische Erzählungen in der indigenen Sprache enthält.

Neueditionen, Faksimiles und Manuskripte, die verloren gehen und neu auftauchen

Die Initiative zu Faksimiles der frühen Missionsgrammatiken ging im 19. Jahrhundert vor allem von Julius Platzmann aus. Er wurde 1832 in Leipzig geboren und verbrachte ein unspektakuläres Leben als Privatgelehrter in Leipzig Plagwitz. Platzmann studierte nach dem Besuch der Fürstenschule in Grimma an der Dresdner Kunstakademie, wo er seine Begabung für wissenschaftliche Pflanzendarstellungen entdeckt hat. Sein Lehrer Ludwig Schnorr von Carolsfeld empfahl ihn deswegen für eine Reise nach Brasilien, so hielt er sich von 1856–1864 dort auf, die meiste Zeit auf der Ilha Pinheiro südlich von Rio in der Bucht von Paranaguá. Als Titel seiner Erinnerungen an das Land wählte Platzmann später *Aus der Bai von Paranaguá*, Leipzig: Teubner 1872. Platzmann sollte für alle seine Publikationen mit dem Leipziger Traditionsverlag Teubner

- 9 Der Originaltext der Preisschrift wurde unter dem Titel: „Bemerkungen über die Verfassung einer Geschichte Brasiliens“ wieder aufgelegt von Erwin Theodor Rosenthal als „Martius' Preisschrift zur Brasilianischen Geschichtsschreibung, der Originaltext“. In: *Jahrbuch des Instituts Martius Staden*, 50.2003, S. 189–213. Zum historiographischen Kontext: Christian Haüßer: *Auf dem Weg der Zivilisation*, Geschichte und Konzepte gesellschaftlicher Entwicklung in Brasilien (1808–1871), Stuttgart: Steiner 2009.



Julius Platzmann, Ethnolinguist und Herausgeber von Faksimile-Ausgaben linguistischer Werke zu Süd- und Mittelamerika, undatierte Photographie, aus dem Aufsatz von C. A. Grumpelt: „Bibliophile – Julius Platzmann“ im *Zeitschrift für Bücherfreunde* 1903/1904 Heft 4, S. 163–174, hier S. 163

zusammenarbeiten.¹⁰ Der Brasilienaufenthalt war als einziger längerer Auslandsaufenthalt von Platzmann für ihn sicher prägend. Indirekt führte er auch dazu, dass er sein lebenslanges Tätigkeitsfeld in der historischen Linguistik mit amerikanistischem Schwerpunkt fand. Seine Forschungen betrafen dann fast ausschließlich die frühen kolonialzeitlichen Grammatiken und Wörterbücher zu indigenen Sprachen von Süd- und Mittelamerika sowie der Karibik. Äußerlicher Anlass soll die Überreichung eines Exemplars von Martius' grammatischen Studien gewesen sein, Platzmann stand mit Martius in Briefkontakt und stützte sich wie dieser in seiner Publikation ja auch auf ältere linguistische Aufzeichnungen. Die frühen bedeutenden grammatischen Werken vor allem der Missionare waren wegen ihrer Seltenheit damals kaum zugänglich und deshalb praktisch auch nicht erforscht. Platzmann hat hier also eine wissenschafts-

¹⁰ Gegründet 1811 in Leipzig, zur Geschichte vgl. die Homepage der jüngst gegründeten Stiftung des Verlags <http://www.stiftung-teubner-leipzig.de>. Der Druck der äußerst aufwendig neu gesetzten Montoya-Faksimileausgaben von Platzmann wurde von dem legendären Leipziger Drucker Wilhelm Eduard Drugulin (1822–1879) ausgeführt.

geschichtliche Lücke erkannt, die vor allem die Verfügbarkeit des Materials der frühen Kolonialzeit betraf. Als Laie verfasste er 1871 ein Buch *Amerikanisch-asiatische Etymologien via Bering Straße*, Leipzig, dessen willkürliche Etymologien ihn in den Augen der Fachwissenschaft allerdings nachhaltig diskreditierten „ein recht unglückliches Debüt“ schrieb Grumpelt in einem Nachruf (C. A. Grumpelt: *Bibliophile – Julius Platzmann*: In: *Zeitschrift für Bücherfreunde*, S. 169). Er verlegte sich fortan darauf, keine eigenen Werke zu verfassen, sondern historische Grammatiken seltener Sprachen durch Faksimile-Ausgaben zugänglich zu machen. An dieser Aufgabe arbeitete er bis zu seinem Tod unermüdlich. Seine Verdienste wurden durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde auf Betreiben des Hallenser Etymologen August Pott 1882 gewürdigt. Insgesamt veröffentlichte er über 20 frühe Grammatiken neu. Bis heute wird seine Bedeutung nur von wenigen anerkannt.¹¹

Die Beschaffung dieser schon damals seltenen Werke durch Antiquariate oder in Abschriften war kostspielig. Er schuf dadurch eine einmalige und heute auch in keiner anderen Bibliothek mehr vorhandene Sammlung des Materials zu amerikanischen Sprachen, die leider nach seinem Tod durch eine Versteigerung verstreut wurde. Wir sind über das Wachstum der Bibliothek genau informiert. Als Rechtfertigung seiner Tätigkeit veröffentlichte er 1893 in Leipzig *Weshalb ich die Neudrucke der alten amerikanischen Grammatiker veranlasst habe*. Das erste Verzeichnis seiner Sammlung erschien 1876 in Leipzig als *Verzeichnis einer Auswahl amerikanischer Grammatiken, Wörterbücher, Katechismen*. Schließlich nach seinem Tod beim Verkauf der Bibliothek ein *Verzeichnis der werthvollen, an Seltenheiten reichen Bibliothek des verstorbenen Amerikanisten Julius Platzmann*, Oswald Weigel's Bücher-Auction, Leipzig: Oswald Weigel 1903. Wir sind auch über die bei der Auktion erzielten Preise unterrichtet, in einem Aufsatz von C. A. Grumpelt unter dem Titel „*Bibliophile – Julius Platzmann*“ im *Journal für Bücherfreunde* 1903/1904, Heft 4, S. 163–174 (mit Abbildung von Platzmann auf S. 163) wurden seine Verdienste nach einem kurzen Lebensabriss gewürdigt. Über die Auktion selbst gibt es einen Bericht in dem regelmäßig zu dieser Zeitschrift erscheinenden *Beiblatt*, 4 Heft von Juli 1903, S. 5–7 (von dem Redakteur Arthur L. Jellinek). Die erzielten Preise seien laut Jellinek im Vergleich zu den guten Ergebnissen für Americana in den 70er und 80er Jahren des neunzehnten Jahrhunderts bescheiden gewesen, was einer allgemeinen Tendenz der 90er Jahre entspräche. Insbesondere die

11 Die Romanistin Carolina Michaëlis de Vasconcelos widmete ihm bereits 1881 einen Aufsatz *Julius Platzmann e os seus trabalhos sobre as línguas americanas in der Revista da Sociedade de Instrução do Porto*, Heft 1, S. 3–8. Neuere Arbeiten: Emilio Cl. Scherer: *Der Sprachforscher Julius Platzmann und Brasilien*. In: *Mitteilungen des Instituts für Auslandsbeziehungen Stuttgart* 5. 1955 Heft 1/2, S. 35–40. Sehr knapp: Matthias Perl: *El estudio del español de América y de las lenguas amerindias por filólogos alemanes* (Hugo Schuchardt y Julius Platzmann). In: Horst W. Drescher (Hrsg.): *Transfer, Übersetzen-Dolmetschen-Interkulturalität*, Frankfurt/Main: Peter Lang 1997, S. 511–518 darin: „...el labor de Platzmann contribuyó muy significativamente, sin duda, al progreso de los estudios, americanistas no sólo en Europa.“, S. 516.

seltene Werke hätten weniger erzielt als viele häufigere Stücke, einige wichtige Werke darunter ein zentrales Werk wie Anchietas *Arte*, seien unverkauft geblieben. Zu diesem Preisverfall habe Platzmann durch seine Nachdrucke indirekt auch selbst beigetragen. Otto Harrassowitz hat diese Nachdrucke dann übernommen und vergünstigt auf den Markt geworfen, heute erzielen auch diese schon hohe Summen wegen ihrer Seltenheit und drucktechnischen Schönheit. Zudem vermerkt ein Exemplar aus der Handbibliothek des Antiquars Hiersemann, der persönlich anwesend war, die erzielten Preise der wichtigsten Bücher und einige der Käufer, meist Leipziger Antiquare, oftmals vielleicht im Auftrag von Bibliotheken oder Sammlern.¹²

Platzmanns Forschungen bezogen sich, sicher auch wegen seiner begrenzten Sprachkenntnisse in den jeweils behandelten indigenen Sprachen, meist auf bereits gedrucktes Material, insbesondere in Wörterbüchern und Grammatiken aufgearbeitete Beschreibungen. Der Verkauf seiner Bibliothek nach seinem Tod ist sicher unter fachgeschichtlichen Aspekten her zu bedauern, genauso wie der Verlust seiner Korrespondenz und der in Brasilien gefertigten Zeichnungen. Briefe von ihm sind nach heutigem Kenntnisstand nur als Einzelstücke in vielen anderen Gelehrtennachlässen erhalten. Platzmann galt durchaus als Autorität auf seinem Gebiet. Deshalb verfügte er auch über intensive Kontakte zu Brasilien. Im Sinne einer Erneuerung des Nationalgefühls förderte vor allem der Kaiser Pedro II gezielt die Beschäftigung mit der nationalen Vergangenheit, zu der auch die Indianersprachen gehörten. Die Nationalbibliothek in Rio erwarb die Manuskriptsammlung des argentinisch-italienischen Historikers Pedro de Angelis (1784–1859), die durch die Ausbreitung der bandeirantes (Fänger von Indianersklaven) ins spanische Gebiet Südamerikas auch für Brasilien von Wichtigkeit war. Bald bestand aber auch schon Interesse an bisher unveröffentlichtem linguistischen Material, wobei hier durchaus auch die Texte auf Guarani aus den spanischen Reduktionen, ab 1608 von Jesuiten betreute Missionsdörfer im heutigen Argentinien und Paraguay, als für Brasilien relevant erachtet wurden. Platzmann wusste von solchen Texten. An dem wohl fachgeschichtlich wichtigsten Manuskript kann exemplarisch aufgezeigt werden, wie der Informationsfluss hier erfolgte. Die erste Erwähnung dieses Manuskripts findet sich in einem bibliographischen Werk des 19. Jahrhunderts, in Alfredo do Valle Cabral's *Bibliographia das obras tanto impressas como manuscritas, relativas á lingua tupi ou guarani tambem chamada lingua geral do Brazil*, Rio de Janeiro: Typographia Nacional 1880. Das Werk ist eine der ersten Bibliographien zum Tupi und Guarani.¹³ Dort sind zwei Abschriften von Manuskripten aus dem Besitz des deutschen Diplomaten Friedrich von Gülich (* 1820; † 1903)¹⁴ als Nr. 259 und Nr. 260 (S. 205/206) erwähnt. Das

¹² Dieses Exemplar befindet sich in der Privatsammlung des Verfassers dieses Artikels.

¹³ Online zugänglich unter: <http://www.archive.org/details/bibliographiadas00cabruoft>, [11.01.2011].

¹⁴ Zur Biographie vgl. Maria Keipert/Peter Grupp: *Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945*, hrsg. vom Auswärtigen Amt, Historischer Dienst, 2 Bde., Paderborn: Schöningh 2000–2005, Bd. 2, S. 131–132. Die Personenakten zu Gülich im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes sind leider unvollständig, da ein ausgeliehener Band, der sein Wirken in Südamerika betrifft, im 2. Weltkrieg vernichtet wurde.

erste ist eine Sammlung von Predigten, zu der nichts weiter bekannt ist, das zweite die hier zu behandelnde *Abschrift eines im Privatbesitz des Herrn von Gülich befindlichen handschriftlichen Guarani-Fragmentes im Auftrage von Julius Platzmann für Herrn Dr. Karl Henning angefertigt durch Emanuel Forchhammer*, Leipzig, im März 1878. Der Bibliograph erwähnt auch, dass der brasilianische Linguist Baptista Caetano de Almeida Nogueira eine Kopie hat anfertigen lassen. Diese Angaben übernimmt der Conde de la Viñaza mit kleinen Schreibfehlern in seiner *Bibliografía española de lenguas indígenas de América*, Madrid: Est. Tipográfico Sucesores de Rivadeneira 1892. Das erwähnte Predigt-Manuskript erwähnt Viñaza unter Nr. 608, S. 223 mit demselben Titel. Er fügt hinzu, es befinde sich noch in Rio in der Bibliothek des ehemaligen Imperators. Die Wiederentdeckung des zweiten Gülich-Manuskripts gelang dem Verfasser dieses Artikels im Jahre 2007. Es handelt sich dabei mit ziemlicher Sicherheit um die von Valle Cabral erwähnte zweite Kopie des originalen Manuskripts und damit um das Exemplar des brasilianischen Linguisten Baptista Caetano Almeida Nogueira (1826–1882), das nach dessen Tod 1882 in die Bibliothek des US-amerikanischen Forschers Daniel Garrison Brinton (1837–1899) gelangte. Daniel Garrison Brinton aus Thornbury, Pennsylvania war Arzt, Archäologe und Ethnologe mit Spezialisierung auf Amerika.¹⁵ Im Jahre 1884 wurde er Professor für Ethnologie und Archäologie an der *Academy of Natural Sciences* in Philadelphia 1884 und war von 1886 bis zu seinem Tod Professor of American linguistics and archaeology an der *University of Pennsylvania*. Seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung liegt in der Entdeckung der indigenen Bevölkerungen Amerikas als eigenständiges Forschungsgebiet, sowohl archäologisch, als auch ethnolinguistisch. Seine Bibliothek befindet sich heute in der *Penn Museum Library* in Pennsylvania¹⁶, sie ist durch den Katalog des dortigen Betreuers John M. Weeks erschlossen.¹⁷ Eine überarbeitete Version dieses Katalogs wurde von demselben Bearbeiter zusammen mit Andree Suplee, Larissa M. Kapytoff und Kerry Moore 2002 erstellt und ist online zugänglich.¹⁸ Das Guarani-Manuskript ist dort unter der Nr. 3323 (mit kleineren Rechtschreibfehlern) aufgeführt. Auf die Bedeutung des Texts, dessen Veröffentlichung in einem Editionsprojekt an der Universität Kiel unter der Leitung des Romanisten Harald Thun geplant ist, kann beim jetzigen Forschungsstand nur allgemein eingegangen werden. Es handelt sich um eine stellenweise fragmentarische Sammelhandschrift mit bisher völlig unbekanntem Texten zum praktischen Leben

15 Zu ihm gibt es die unpublierte Dissertation von Regna Darnell: *Daniel Garrison Brinton, an intellectual Biography*, 1967, die überarbeitet erschienen ist als *Daniel Garrison Brinton, the „fearless critic“ of Philadelphia* (University of Pennsylvania publications in anthropology; 3), Philadelphia 1988 mit einer umfangreichen Bibliographie auch der Werke von Brinton, S. 183–194.

16 Zur Bibliothek: <http://www.library.upenn.edu/museum/> [12.01.2011].

17 John M. Weeks (Bearb.), *Daniel Garrison Brinton Library, Museum Library*, University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology 1999.

18 John M. Weeks (Bearb.): *The library of Daniel Garrison Brinton*, Philadelphia, Pa.: Univ. of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology 2002, online-Version unter: <http://www.library.upenn.edu/eresources/brinton.pdf>, [12.01.2011].

in den Jesuitenreduktionen Paraguays, also aus dem in den bisher bekannten meist religiösen Originaltexten kaum vertretenen Bereich des Weltlichen, des „temporal“. Auch die Darbietung des Texts als eine Art dialogisches Lehrgedicht ist einmalig im Kontext südamerikanischer Dokumente jesuitischer Provenienz und erklärt sich wohl aus didaktischen Gründen, etwa bei der Gründung von neuen Reduktionen in der Blütezeit im 18. Jahrhundert vor der Vertreibung der Jesuiten.

Für unsere Fragestellung ist von Bedeutung, dass der Text nur durch eine Kombination von bibliographischer Erfassung (aus dem 19. Jahrhundert!) und der Online-Bereitstellung des detaillierten Katalogs einer heute in öffentlichem Eigentum erhaltenen Privatsammlung überhaupt wieder aufgefunden werden konnte. Das Original von Gülich dürfte verschollen sein, die Kopie in der Sammlung der brasilianischen Kaiserlichen Familie hat – wenn es sie noch gibt – bisher keiner der Fachforscher zu Gesicht bekommen, so hat die zweite Kopie von Platzmann-Nogueira-Brinton damit den Text für die Forschung bewahrt. Platzmann selbst hat in seiner Bibliothek keine weitere Kopie des Texts zurückbehalten, dessen Lektüre bei ihm wohl bessere Guarani-Kenntnisse voraussetzt hätte, jedenfalls findet sich in dem Auktionsverzeichnis keine Abschrift erwähnt, auch wenn Manuskriptkopien dort aufgeführt wurden. Die die Brinton-Sammlung besitzende Bibliothek hat einen Scan gefertigt und auch online gestellt.¹⁹ Nach dem jetzigen Stand der Provenienzforschung zu dem Text ist davon auszugehen, dass es Friedrich von Gülich vor Ort selbst erworben hat. Wir wissen von Friedrich von Gülich, dem ersten belegbaren Besitzer des Manuskripts, dass er die Gegend der Jesuiten-Missionen in Argentinien auch persönlich bereist hat. In einem kurzen „Brief des K. Preußischen Geschäftsträgers für die Plata-Staaten, Herrn von Gülich, an die Redaction“ datiert Montevideo, 13. Januar 1863, veröffentlicht in der *Zeitschrift für allgemeine Erdkunde*, dem Publikationsorgan der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin²⁰, erwähnt er diese Reise. Der auf dem Titel des Manuskripts erwähnte Dr. Carl Henning war ein in Brasilien tätiger protestantischer Pastor.²¹ Er handelte wohl im Auftrag des Kaisers, er war Privatlehrer für Hebräisch des an der Sprache interessierten Kaisers Pedro II von 1874–1886.²² Henning hatte in Deutschland

19 http://sceti.library.upenn.edu/pages/index.cfm?so_id=13902&sequence=231000, [27.01.2011].

20 Erschienen in der *Zeitschrift für allgemeine Erdkunde*, Neue Folge, Bd. 14, 1863, S. 452–453, digital über http://www.digizeitschriften.de/no_cache/en/home/jkdigitools/loader/?tx_jkDigiTools_pi1%5BIDDOC%5D=411910&tx_jkDigiTools_pi1%5Bpp%5D=459, [11.01.2011].

21 Die Unterlagen des Martius-Staden-Institut in São Paulo enthalten außer einem dünnen Personeneintrag (Carl Friedrich Henning, geb. in Höchst 1843 und gestorben in Darmstadt 1887, langjähriges Mitglied der „Germania“, eines geselligen Vereins in Rio) keine weiteren Informationen über ihn.

22 Siehe seine Erwähnung in dem Artikel von Reuven Faingold: Pedro II visits antique shop in Jerusalem, a controversy around Moabite antique pieces and the „Shapira affair“ unter http://www.reuvenfaingold.com/artigos/shapira_ing.pdf, [11.01.2011]. Dort wird sein Beruf als Pastor angeführt. In einem Artikel über Pedros USA-Reise wird Dr. Henning als Sanskrit-Lehrer und Begleiter erwähnt, siehe Teresa Cribelli: A modern monarch: Dom Pedro II's

unter anderem bibliographische Forschungen zu Manuskripten angestellt. Im Auftrag des erwähnten Bibliographen Valle Cabral hat er in Berlin die Guarani-Grammatik von Francisco Legal im Humboldtnachlass konsultiert (Valle Cabral 1876, Nr. 270, S. 207). Henning kannte wohl Platzmanns Arbeiten. Es war wohl Julius Platzmann, der wusste, dass der Diplomat Gülich über ein Guarani-Manuskript verfügte. Friedrich von Gülich, seit 1849 im auswärtigen Dienst Preußens, war nach einer kurzen Zeit als Generalkonsul in Barcelona ab 1853 Geschäftsträger und Generalkonsul in Chile, trat den Posten aber nicht an und blieb am Dienstsitz in Montevideo. Er war 1857–1868 Botschafter des Zollvereins in der La Plata-Region, gleichzeitig preußischer Generalkonsul und Geschäftsträger in den La Plata Staaten. Gülichs diplomatische Aktivitäten wie der Abschluss eines Handelsvertrags zwischen dem Deutschen Zollverein mit der Uruguayischen Republik und im Auftrag des Deutschen Zollvereins die Unterzeichnung eines Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrags mit dem Außenminister der Argentinischen Konföderation am 15. Juni 1857 können hier außer Acht bleiben. Er wurde später Botschafter in Venezuela, Marokko und Chile und verbrachte seinen Ruhestand in Wiesbaden. Über den Verbleib des Nachlasses ist nichts bekannt. Der auf dem Titel erwähnte Emanuel Forchhammer (geboren 1851 in St. Antönien in der Schweiz, gestorben 1890 in Myingyan, Britisch-Burma) war Indologe und arbeitete als Abschreiber anders nicht beschaffbarer Manuskripte und Bücher für Platzmann.²³ Platzmann verfügte vielleicht auch über direkten Kontakt zum Kaiser, er hat ihm auch seltene linguistische Bücher verkauft. Der Nachdruck von Seibolds Ausgabe von Restivos Lexikon des Guarani aus Paraguay basiert auf einem Druck in der Kaiserlichen Bibliothek²⁴, der vorher Platzmann gehört hatte. Allein durch die Vermittlung und Erstellung der Abschrift dieses anderweitig nicht mehr erhaltenen oder zugänglichen

Visit to the United States in 1876. In: *Journal of The Historical Society*, Volume 9, 2009, Issue 2, S. 223–254, hier Seite 243 nach einem Artikel über den Besuch im *New York Herald* vom 16. 04. 1876.

- 23 Eintrag im *Historischen Lexikon der Schweiz*, bisher 6 Bde, Basel: Schwabe 2002ff; online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D44652.php>, [11.01.2011].
- 24 *Linguae Guarani Grammatica Hispanice* a Rev. P. Jesuita Paulo Restivo secundum libros Antonii Ruiz de Montoya, Simonis Bandini aliorumque adjecto Particularum lexico anno MDCCXXVIII in Civitate S. Mariae Majoris edita et „Arte de la lengua Guarani“ inscripta sub auspiciis et impensis ... Petri Princ. Saxo-Coburg. Gothensis ex unico quod in Europa noscitur Ejusd. Ser. Principis exemplari redimpressa necnon praefatione notisque instructa opera et studiis Christiani Frederici Seybold, Stuttgart: Kohlhammer 1892. Die Edition des wichtigen linguistischen Werks aus den spanischen Jesuitenreduktionen beruht auf dem Exemplar der Bibliothek des ehemaligen Kaisers von Brasilien, vordem Bibliothek Julius Platzmann, Leipzig, vordem Bibliothek Alphonse Pinart Paris (1852–1911, letzterer ein französischer Ethnolinguist, der aus finanziellen Gründen zu Lebzeiten seine Bücher verkauft hat), wie wir aus Charles Leclerc: *Bibliotheca americana*, Paris: Maisonneuve 1878, Supplemente 1881–1887, Nr. 2248 wissen. Seibold hat auch Restivos *Lexicon Hispano-Guaranicum* „*Vocabulario de la lengua Guarani*“ inscriptum a Paulo Restivo secundum Vocabularium Antonii Ruiz de Montoya anno 1722, Stuttgart 1893 herausgegeben. Christian Friedrich Seybold, geb. 1859 Waiblingen, gest. 1921 Tübingen, war 1898–1921 Prof. für semitische Sprachen in Tübingen. Von 1886 bis 1891 war er Privatlehrer für alte Sprachen von Kaiser Pedro II, zuerst in Brasi-

Manuskripts hat Platzmann neben seinen Faksimiles eine wichtige Bedeutung für die Guarani-Philologie erlangt.

Indigene Briefe aus dem kolonialen Brasilien

Besonders schön zeigt sich am Beispiel einiger indigener Briefe aus dem kolonialen Brasilien, wie sehr die Forschung zum Thema noch am Schnittpunkt zwischen gedrucktem Material und nur handschriftlich vorliegenden Materialien steht. Es gibt aus Brasilien nach heutigem Forschungsstand nur einige wenige indigene Briefe aus der Kolonialzeit. Es handelt sich um Briefe, die indianische Heerführer wechselten, die während der holländisch-brasilianischen Kriege in Nordbrasilien im 17. Jahrhundert auf unterschiedlichen Seiten standen.²⁵ Aus den Jesuitenreduktionen Paraguays und Argentinens ist weit mehr Material vorhanden, auch weil die indigene Bevölkerung innerhalb der von Jesuiten geleiteten spanischen Missionsdörfer Positionen einer mittleren Führungsebene der Lokalverwaltung als Mayordomo einnehmen konnte und die Jesuiten auch durch ihre eigenen Druckerwerkstätten²⁶ und ihren Schreib- und Leseunterricht die hierfür nötige Schriftlichkeit förderten.²⁷

Es stellt sich natürlich die Frage, warum diese einzig erhaltenen indigenen Briefe aus Portugiesisch-Amerika nicht im Original ediert sind. Eine portugiesische Übersetzung

lien, dann in dessen Exil in Portugal bis zu seinem Tod 1891. Er widmete ihm posthum diese Ausgabe der Grammatik.

- 25 Zum historischen Forschungsstand vgl. die Arbeiten des holländischen Historikers Lodewijk Hulsman: *Brazilian Indians in the Dutch Republic*. In: *Itinerario* Leiden 29.1 (2005), übersetzt als *Índios do Brasil na república dos Países baixos, as representações de Antônio Paraupaba para os Estados Gerais em 1654 e 1656*, in der *Revista de História*, hrsg vom Departamento de História da USP, 154.2006, S. 37–69, zugänglich über: <http://revhistoria.usp.br/>, [12.01.2011].
- 26 Zum Druck im La Plata-Raum siehe die immer noch wichtige bibliographische Erfassung von Guillermo Furlong: *Historia y bibliografía de las primeras imprentas rioplatenses, 1700–1850, misiones del Paraguay, Argentina, Uruguay*, Band 1: *La imprenta en las reducciones del Paraguay, 1700–1727, la imprenta en Córdoba, 1765–1767, la imprenta en Buenos Aires, 1780–1784, [la imprenta en Montevideo, 1807–1810]*, Buenos Aires 1953. Speziell zum Jesuitendruck auch Franz Obermeier, *Die Jesuitendrucke der Reduktionen des La Plata-Raums*, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte*, 2005, Heft 2, S. 129–144 und derselbe: *Der argentinische Erstdruck Nieremberts De la diferencia in Guarani im Kontext der Bilderzyklen in Lateinamerika im 18. Jahrhundert*, URN:urn:nbn:de:bsz:16-artdok-1548.
- 27 Umfassende bibliographische Erfassung von Eduardo Neumann in *Práticas letradas guarani, produção e usos da escrita indigena (séculos XVII e XVIII)*. Dissertation UFRJ 2005 zugänglich nach Anmeldung unter <http://dominiopublico.qprocura.com.br/dp/90898/praticas-letradas-guarani-producao-e-usos-da-escrita-indigena-seculos-xvii-e-xviii.html>, [12.01.2011].

liegt seit der ersten Ausgabe der Texte 1903 vor, als sie in einer größeren Publikation von Pedro Souto Maior in den *Fastos pernambucanos* veröffentlicht wurden.²⁸

Die Originale stammen aus den Unterlagen der Westindischen Kompagnie und sind mit diesen in das *Nationaal Archief* von *Den Haag* (Bände für die Jahre 1645–1646 mit dem Titel „Brieven en Papieren“) gelangt, wo sich auch die von einem Johannes Edwards, einem protestantischen Pastor in Recife gefertigte und an einen Briefpartner in Holland gesandte Übersetzung mit Edwards Anschreiben befindet. Souto Maior hat die Texte 1912 erstmals leicht gekürzt in portugiesischer Übersetzung veröffentlicht, die Tupiversion und die holländische Version eines Teils der Briefe sind bisher unveröffentlicht. Interessant ist an dieser Korrespondenz nun, dass es sich nicht um eine durch die reale Machtverteilung notwendige Korrespondenz von untergeordneten Indios an die Machthaber, also den Gouverneur von Buenos Aires wie in den Briefen aus dem La Plata Raum handelt, wovon es viele Beispiele aus Spanisch-Amerika gibt, sondern ein Indianer sich hier an einen anderen, einen Verwandten wendet, der mit seinen militärischen Gegnern verbündet ist. Es handelt sich um den mit den Portugiesen verbündeten Indianerhäuptling Felipe Camarão, der versucht, über diese von seinem Hauptmann capitão mor Diogo da Costa geschriebenen Briefe die mit den Holländern verbündeten Pedro Poti und Antonio Paraupaba aus seinem eigenen Stamm der Potiguara zum Überlaufen zu bewegen. Diogo da Costa [Diogo Pinheiro Camarão] schreibt direkt an Poti und Antônio Paraupaba. Poti lehnt in dem einzigen von ihm stammenden Brief, von dem nur die holländische Übersetzung erhalten ist, ab. Erhalten ist ebenfalls nur in holländischer Übersetzung ein Brief, ein Kassiber, mit dem Philippe Camarão die Indianer Potis zum Überlaufen gegen ihren Chef bringen möchte (l. c., S. 411–414). Die Briefe und Dokumente stammen von 1645/46.

Diese einmalige Korrespondenz, die nur durch das Zutun des Pastors Johannes Edwards erhalten blieb²⁹, wirft ein interessantes Licht auf die Schrift und Lesefähigkeit der Häuptlinge von Indianerstämmen in Nordbrasilien in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es ist davon auszugehen, dass es sich wohl um kontrollierte Schriftlichkeit handelt, also sprachkundige Holländer den Indianern sicher suggerierten, wie sie ihre indianischen Freunde für ihre Ziele vereinnahmen konnten. Die große Bedeutung der indianischen Verbündeten für die jeweiligen Kriegsteilnehmer ist in der gesamten Kolonialzeit bekannt und konnte des Öfteren kriegsentscheidend sein, zumal weder die portugiesischen, noch die holländischen Truppen über ausreichende

28 Enthalten in der *Revista do Instituto histórico e geográfico brasileiro*, Tomo LXXV, 1912, Parte I, Rio de Janeiro 1913, S. 259–504, die Briefe und der Kommentar S. 403–414. Einer der Briefe liegt nur als Auszug vor. Die einzige linguistische Analyse zweier der Briefe erschien 1906 von Theodoro Sampaio, als *Cartas tupis dos Camarões*, in der *Revista do Instituto Archeologico e Geographico Pernambucano*, vol. XII, N. 68, S. 201–305, zugänglich über <http://biblio.etnolingüística.org/sampaio-1906-cartas>, Abrufdatum: 13.01.2011.

29 Pastor Johannes Edwards übersetzte sie nach eigenem Angaben mit Hilfe eines Wörterbuchs zum Teil ins Holländische, zwei der Briefe, die er beilegt, hat er nicht vollständig entziffern können, Sein Begleitschreiben in Souto Maior, *Fastos*, 1913, S. 402/403.

europäische Soldaten verfügten. Insbesondere die mit Hilfe der Indianer ausgeübte Guerillatechnik dürfte im Zusammenhang mit den Aufständen der portugiesischen Siedler im holländischen Herrschaftsbereich wesentlich zum letztendlichen Sieg der Portugiesen beigetragen haben.

Wir wissen über den Briefschreiber Poti, dass er von den Holländern gezielt zu einem Vertreter ihrer Interessen aufgebaut wurde. Sein Aufenthalt in Holland ist belegt.³⁰ Wie sein Gegenspieler Philippe Camarão war er christianisiert, in seinem Fall also der reformierten Kirche beigetreten, während Philippe katholisch war. Der erste Herausgeber der Briefe Souto Maior vermutet zu Recht (l. c., S. 400–401), dass Poti wohl bei dem Anlegen von Boudewyn Hendrickszoon, der mit seinen Schiffen Bahia 1625 militärisch unterstützen sollte, aber zu spät kam, in der Baía da Traição, an der nördlichen Küste des heutigen Paraíba, mit nach Holland genommen wurde, auch wenn dies nicht dokumentarisch belegt ist. Er kehrte wohl mit den Holländern zurück, als sich diese um 1631 in Recife sicher etablierten. Sein Name taucht in einem holländischen Schreiben der Sitzungsakten des Stadtrats von Recife auf, er muss also auch sehr gut holländisch gelernt haben (Souto Maior, S. 401). In dieser Vermittlerfunktion konnte er vom einfachen Stammeshäuptling zu einem Regedor, eine Art capitão-mor der Indianer von Paraíba, aufsteigen. In seinem einzigen erhaltenen Antwortbrief weigert er sich, die Seiten zu wechseln und fordert seinerseits seinen Verwandten Philippe Camarão dazu auf. Die Schreiben blieben beide folgenlos, keiner der Indianer ging auf die Angebote ein, da die Inkulturierung innerhalb der portugiesischen, bzw. holländischen Kultur bei beiden wohl schon zu weit fortgeschritten war. Der mit den Portugiesen kämpfende Antônio Felipe Camarão wurde vom portugiesischen König geadelt und lebte bis 1648. Er gilt bis heute als brasilianischer Nationalheld.

Die Bedeutung der Briefe liegt darin, dass wir hier die wohl einzige in der Kolonialzeit erhaltene, von Indianern untereinander geschriebene Korrespondenz in Brasilien besitzen. Der originale Tupitext sollte schon aus sprachlichen Gründen baldmöglichst ediert werden. Die involvierten Briefpartner waren fest in den europäisch geprägten kolonialen Gesellschaften verwurzelt. Die schriftliche Verständigung wurde auch durch die räumliche Trennung der verschiedenen Militärlager notwendig. In einer eher indianischen Kultur wäre es wohl vor dem Kampf kaum zu Verhandlungen gekommen, allenfalls zu einigen ritualisierten Gesprächen und Provokationen. Vielleicht hat auch die enge Verwandtschaft der auf gegnerischen Seiten stehenden Indianer hier einen Grund geliefert, dass überhaupt eine friedliche Lösung in Betracht gezogen wurde. Es ist an den Dokumenten selbst nicht genau festzumachen, ob das Schreiben von Briefen auf die Idee der jeweiligen militärischen Vorgesetzten zurückgeht, also der Portugiesen

30 Poti wird erwähnt als Informant für den Amsterdamer Graveur, Kartographen und Verleger Hessel Gerrys (1581–1632) in dessen *Journaux et nouvelles tirées de la bouche de marins hollandais et portugais de la navigation aux Antilles et sur les côtes du Brésil*, erstmals veröffentlicht in der Übersetzung von E. J. Boudam, in den *Annaes da Biblioteca nacional de Rio de Janeiro*, 1909, Bd. 29, S. 97–179, hier S. 171.

bzw. Holländer, zumal wir kein weiteres vergleichbares Material aus der Zeit oder eine umfangreiche Dokumentation zu den Umständen besitzen. Die Briefe wurden aber sicher mit Wissen der jeweiligen Kolonialmächte gewechselt, schon ihre Überlieferung zeigt, dass sie später an einen holländischen Pastor gegeben wurden, der sie schließlich für Europäer übersetzte. Einige der Argumente in den Briefen sind sicher auch an die jeweils eigenen Verbündeten gerichtet. Das Protzen mit der eigenen Macht ist sicher ein Argument, das wir auch aus den Reden gefangener Indianer vor ihrer Hinrichtung und rituellen Verspeisung in der Anthropophagie kennen, scheint also in der Indianerkultur zumindest angelegt gewesen zu sein. Auch die Scham, die Poti für seinen Verwandten Camarão empfindet, der ihn zum Verrat auffordert, entspringt wohl indianischen Denkstrukturen, die sich hier mit dem europäischen Ehrenkodex treffen. Die Briefe dürften damit wohl am ehesten als halböffentliche Dokumente bezeichnet werden, die sich sowohl an die Empfänger, als auch an die Verbündeten des eigenen Lagers richten. Die an die Soldaten in einem Manifest gerichtete Aufforderung zur Desertion ist natürlich geheim übergeben worden, etwa von einem der Boten, ist aber auf jeden Fall wohl über loyale Soldaten Potis oder von ihm selbst den Holländern übergeben worden. Sie stellt wohl den letzten vergeblichen Versuch Camarãos dar, auf seine indianischen Gegner einzuwirken, nachdem durch die Briefe an Poti und Antonio Paraupaba der gleichsam offizielle Weg über die Befehlshaber ausgeschöpft war.

Der Ausgang der Kämpfe zwischen den Holländern und Portugiesen und ihren Hilfstruppen ist bekannt, die Holländer wurden auch durch das Wirken der indigenen Hilfstruppen aus Nordbrasilien 1648 vertrieben, endgültig kapitulierten sie 1654. Nach der Entscheidungsschlacht zwischen Holländern und Portugiesen und ihren jeweiligen Hilfstruppen bei Guararapes wurde Poti gefangen genommen und nach grausamen Folterungen hingerichtet.

Conclusion

Es konnte gezeigt werden, dass in dem untersuchten Bereich die Zugänglichkeit der historischen Materialien in direkter Korrelation zum wissenschaftlichen Fortschritt in dem Gebiet steht. Bei heute publizierten Studien sind es eindeutig die traditionellen Publikationsformen, die noch überwiegen, obwohl es durchaus möglich wäre, das Primärmaterial, etwa die Originale der Tupi-Briefe, online zugänglich zu machen. Hier fehlen aber eindeutig institutionelle Angebote, insbesondere mit überregionaler Sichtbarkeit, außerhalb des engen Sektors der Online-Dissertationen. Für ein Verständnis der kolonialzeitlichen historischen Entwicklung der indigenen Sprachen, die von rein indigenen Sprachen wie dem Tupi zur Verkehrssprache der *lingua geral* erst transformiert wurden, kann dabei durchaus auf eine relevante Materialbasis zurückgegriffen werden. Natürlich ist der kulturgeschichtliche Wert des Materials ihrer linguistischen Bedeutung oftmals gleichrangig.

Hier kann gerade die Kombination von bibliographisch-historischen Untersuchungen wie bei der Wiederentdeckung des Platzmann-Brinton-Manuskripts, immer noch zu einer wissenschaftsgeschichtlich relevanten Verbreiterung der Materialbasis führen. Die tradierte Form der kritischen Ausgabe gewinnt hierbei wieder an Relevanz, auch wegen der Schwierigkeit im Verständnis der Texte.

Das Fehlen von institutionellen Repositorien führte dazu, dass mit der *Biblioteca Digital Curt Nimuendaju* auf Initiative von *Etnolingüística.Org* sich aus einer mailing-Liste eine umfassende Sammlung von gedruckten Dokumenten zu dem Thema unter einer Creative Commons License entwickelt hat. Nicht gedruckte Materialien finden sich hier allerdings nur ausnahmsweise. Die bibliographische Erschließung des Materials blieb weitgehend der Privatinitiative von Alain Fabre überlassen, der die Möglichkeiten einer dynamischen Online-Publikation zu einer Aktualisierung seiner 1998 erschienenen gedruckten Bibliographie genutzt hat.³¹ Online-Wörterbücher und digitale Projekte fehlen fast gänzlich. Natürlich können diese Ergebnisse nicht verallgemeinert werden, sie gelten aber durchaus in der Tendenz für viele andere kleine linguistische Fächer. Insbesondere übergreifende Publikationsmöglichkeiten in Open Access auf bekannten Repositorien fehlen, die Biblioteca Curt Nimendaju greift auch aus Urheberrechtsgründen auf älteres gedrucktes Material zurück.

Natürlich kann ein Fach letztendlich nur in dem Maße präsent sein, wie es sich durch Förderung und engagierte Forscher entwickelt. Die Aufbereitung der Ergebnisse, die wie das Beispiel des Guarani-Manuskripts zeigt, sicher auch für Forscher aus benachbarten Disziplinen wie der Geschichte relevant ist, ist hierbei eine *conditio sine qua non* der Rezeption. Ein besserer Zugang genügt hier nicht, da die Sprachkenntnisse und kulturgeschichtliche Aufbereitung des Materials hier Voraussetzung einer Nutzung sind.

Forschungslücken könnten durch genaue Beschreibung von einschlägigen Sammlungen und ihre Online-Präsentation, die Bereitstellung der daraus erwachsenden Forschungsergebnisse etwa auch in Open access geschlossen werden. Allerdings wird nur eine Kombination einer intellektuellen Aufbereitung des Materials (sowohl der handschriftlichen Dokumente, der Wörterbücher und weiterer originalsprachlicher Quellen) durch Spezialisten, von denen es für die betroffenen Sprachen nicht allzu viele gibt, mit Digitalisaten oder hybriden Editionen und natürlich die Verstetigung in einschlägigen Stellen diesen Forschungsbereich entscheidend voranbringen. Die Beispiele haben gezeigt, dass die bloße Verfügbarkeit, selbst in gedruckter Form, zwar nicht unbedingt gleich einen unmittelbaren Forschungsfortschritt bringt, aber mit der Aufbereitung vieler der Materialien eine entscheidende Anregung zu weiterer Erforschung liefert.

31 Alain Fabre: *Manual de las lenguas indígenas sudamericanas*, (Lincom handbooks in linguistics, 4;5), 2 Bde., München: LINCOM 1998, in der erweiterten Form als *Diccionario etnolingüístico y guía bibliográfica de los pueblos indígenas sudamericanos* zugänglich unter: <http://butler.cc.tut.fi/~fabre/BookInternetVersio/Alkusivu.html>, [25.01.2011].

Bibliographie

Ungedrucktes Material

Abchrift eines im Privatbesitz des Herrn von Gülich befindlichen handschriftlichen Guarani-Fragmentes im Auftrage von Julius Platzmann für Herrn Dr. Karl Henning angefertigt durch Emanuel Forchhammer, Leipzig, im März 1878, Penn Museum Library. Digital unter: http://sceti.library.upenn.edu/pages/index.cfm?so_id=13902&sequence=231000, [27.01.2011].

Briefe der Potiguara-Indianerhäuptlinge aus dem Krieg in Nordbrasilien, Nationaal Archief, Den Haag, Bestand der Westindischen Kompagnie, Bände für die Jahre 1645–1646 mit dem Titel „Brievien en Papieren“. Teilveröffentlichung von Pedro Souto Maior in *Revista do Instituto histórico e geográfico brasileiro*, Tomo LXXV, 1912, Parte I, Rio de Janeiro 1913, S. 259–504, die Briefe und der Kommentar S. 403–414. Linguistische Teilanalyse: 1906 von Theodoro Sampaio, als *Cartas tupis dos Camarões*, in der *Revista do Instituto Archeologico e Geographico Pernambucano*, vol. XII, N. 68, p. 201–305, zugänglich über <http://biblio.etnolingustica.org/sampaio-1906-cartas>, [13.01.2011]

Bibliographische Werke

Platzmann, Julius: *Verzeichnis einer Auswahl amerikanischer Grammatiken, Wörterbücher, Katechismen*. Leipzig: Köhler 1876.

Platzmann, Julius: *Weshalb ich die Neudrucke der alten amerikanischen Grammatiker veranlasst habe*. Leipzig: Teubner 1893

Valle Cabral, Alfredo do: *Bibliographia das obras tanto impressas como manuscritas, relativas á lingua tupi ou guarani tambem chamada lingua geral do Brazil*. Rio de Janeiro: Typographia Nacional 1880.

Verzeichnis der werthvollen, an Seltenheiten reichen Bibliothek des verstorbenen Amerikanisten Julius Platzmann, Oswald Weigel's Bücher-Auction. Leipzig: Oswald Weigel 1903.

Viñaza, Cipriano Muñoz y Manzano (conde de la): *Bibliografía española de lenguas indígenas de América*, Madrid: Est. Tipográfico Sucesores de Rivadeneyra 1892

Die gedruckten Primärtexte und die Sekundärliteratur sind im Aufsatz nachgewiesen.